

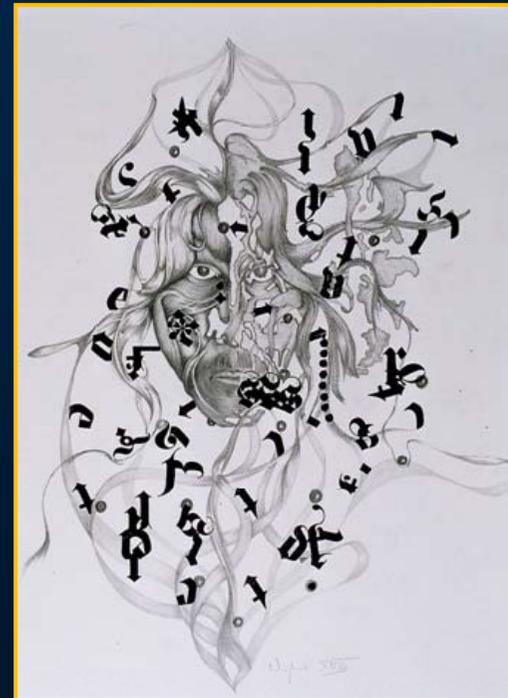


UniversityHospital Heidelberg

# Motor oder Bremse? Identitätsentwicklung & der Gebrauch psychoaktiver Substanzen

Dr. Henrik Jungaberle

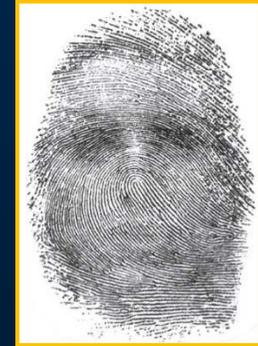
Klinikum der Universität Heidelberg  
Zentrum für Psychosoziale Medizin  
Institut für Medizinische Psychologie  
Bergheimer Straße 20  
D-69115 Heidelberg  
Henrik\_Jungaberle@med.uni-heidelberg.de



# 1. Einleitung: Identität als Schnittstelle

Klassische Fragen der Identitätsforschung:

- Wer bin ich?
- Wo komme ich her?
- Wer will ich sein?



Identität als Schnittstelle/Vermittlungsort zwischen Innen und Außen (Bohleber 2006).

Lösungscharakter von Identität.

Identität hat affektive, kognitive und sensorische Komponente.

Insbesondere im Zeitalter von Individualisierung und Flexibilisierung besteht Identität aus einer Vielheit von sich gegenseitig beeinflussenden Teilidentitäten.

# 1. Einleitung: Identität oder wer im Vielen bin ich?

Lebenslange , alltägliche Identitätsarbeit (Straus und Höfer, 1997):

## Stufe 1: Situationale Selbstthematizierungen

Vier Modi der Selbst-Wahrnehmung (Ottomeyer 1987)

- a. Kognitive Selbst-Thematizierungen
- b. Emotionale Selbst-Thematizierungen
- c. Soziale Selbst-Thematizierungen (Wahrnehmung der eigenen Person durch andere)
- d. Produktorientierte Selbst-Thematizierungen (Wahrnehmung meiner Handlungen)

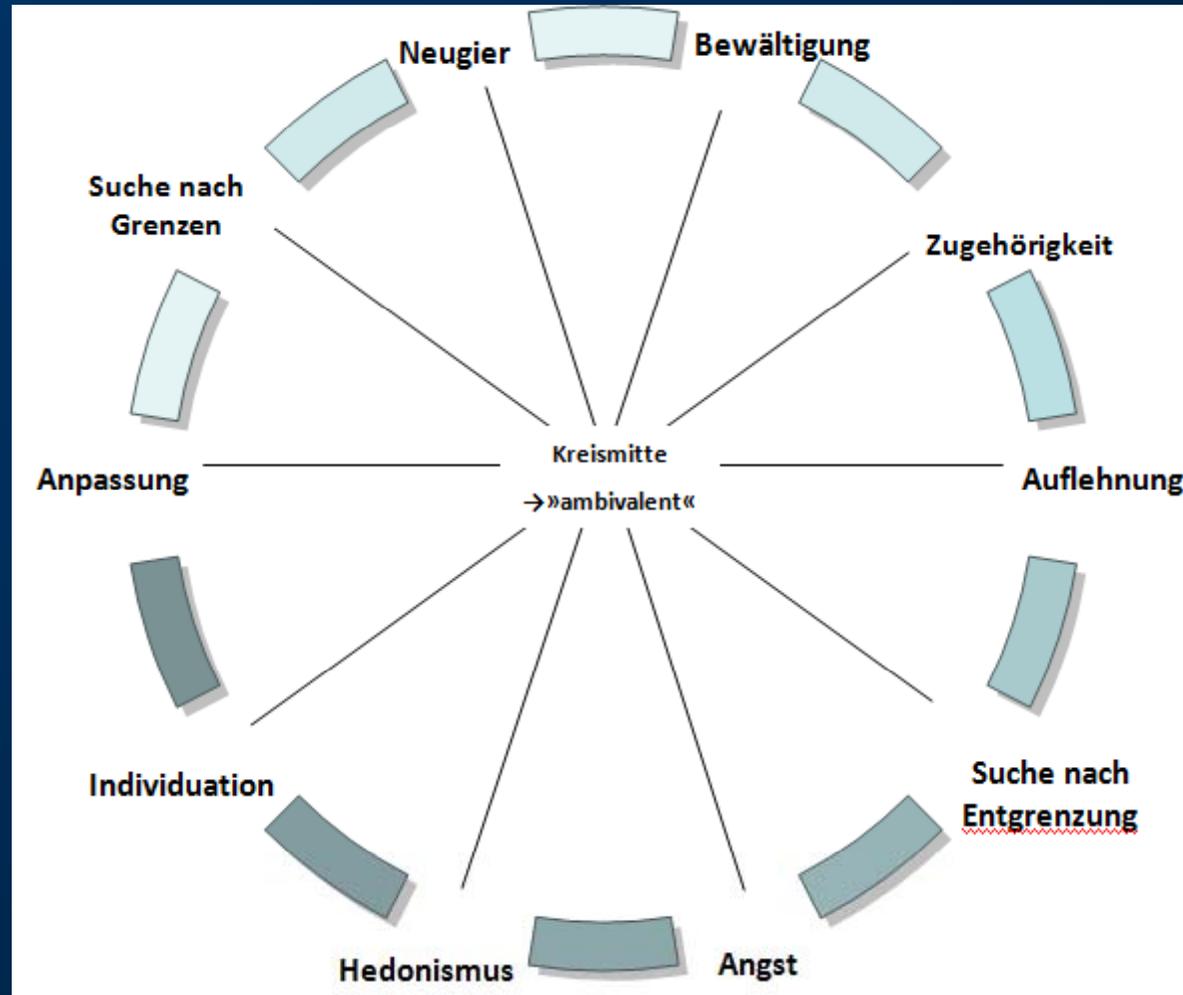
**Stufe 2-3 ...**

## Stufe 4 Teilidentitäten entstehen

Übersituatives Bild von sich selber: als Integration selbstbezogener situationaler Erfahrungen.

THESE 1a: Es macht Sinn von einer Teilidentität „Adoleszente Haltung zu Rausch und Drogen“ zu sprechen.

# 1. Einleitung: Ausblick MAP-Modell



Quelle:  
Gingelmaier 2008;  
Jungaberle 2007

**Stufe 2:** Entwicklungslinien, die auf Motiven zum Substanzkonsum basieren

# 1. Einleitung: Inhalt des Vortrags

1. Einleitung: Identität und Außer-sich-sein im Rausch?
2. Forschungsprojekt: RISA & Konsummusterforschung
3. Weiterentwicklung von Identitätstheorien bei Straus & Höfer und  
MAPS-Modell
4. Exkurs: Psychoaktive Substanzen als Katalysatoren biopsychosozialer  
Entwicklung
5. Einige Schlussfolgerungen

# Einleitung: Identität und Außer-sich-sein



**Paul**, 19 Jahre, macht nach zweifachem Schulwechsel sein Fachabitur nach, starker PC-Spieler, konsumiert Pilze, Cannabis, Speed, trinkt an Wochenenden stark



**Frank**, 19 Jahre, konsumiert nur noch Alkohol, hat früher (mit 14) Amphetamin, Pilze, Cannabis konsumiert



**Anna**, 18 Jahre, macht zur Zeit ihr Abi. Sie hat Erfahrungen mit Alkohol, Cannabis, Ecstasy, Amphetamin und LSD.



**Tanja**, 19 Jahre, macht Ausbildung als Hotelfachfrau, trinkt in der Freizeit bis sie „nichts mehr weiß“, diverse Erfahrungen mit illegalen Substanzen.



**Natalie**, 14 Jahre, muss alles ausprobieren. Säuft sich ins Koma. Lernt so ihre Grenzen kennen.



**Georg**, 58, Akademiker, arbeitet in Tourismusbranche, konsumiert zum ersten Mal Ecstasy.

# 1. Einleitung: Teilidentität „Haltung zu PAS“

THESE 1a: Es macht Sinn von einer Teilidentität „Adoleszente Haltung zu Rausch und Drogen“ zu sprechen.

THESE 1b: Über die Auseinandersetzung mit (dem Thema) psychoaktive Substanzen bearbeiten Jugendliche eine Teilidentität (bzw. diese entsteht dadurch). Sie tun dies mehr oder weniger aktiv (nicht als „Opfer“ neurobiologischer Prozesse), mehr oder weniger geschickt (also mit Fähigkeiten), mehr oder weniger risikobewusst.

Wie lernen wir eigentlich über Rausch und Drogen? „Vor Ort“ und über Medien (Musik, Film, Zeitung, Bücher etc.):



Musikbeispiel:  
Die Band Sleipnir – „Alkoholiker“

# 1. Einleitung: Identität und Lernen über Rausch und Drogen

## Klassische Fragen der Identitätsforschung:

- Wer bin ich?
- Wo komme ich her?
- Wer will ich sein?

Einheit des Subjekts  
Zeitliche Gewordenheit  
Selbst-Reflexivität

## Klassische Fragen der Drogenforschung:

- Wer nimmt sie?
- Was tun sie? (... mit dem Körper, mit der Psyche, mit der Gruppe)
- Wie viel, wie oft, wo, wie?
- Wozu?

Gruppen & Normen  
Kosten–Nutzen-Abwägung  
Konsummuster  
Motive

# 1. Lernen aus und mit Medien: Drogenbezogene Meta-Botschaften

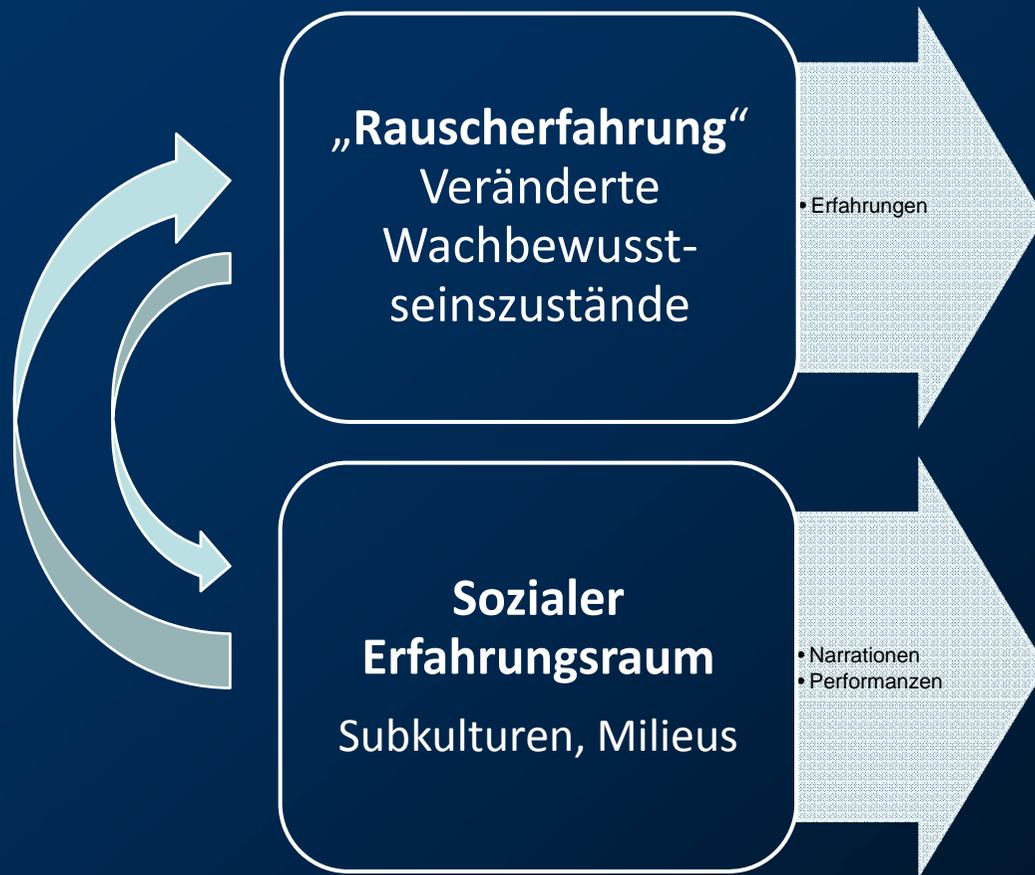


## Sleipnir-Song-Beispiel:

Ein ironisches Spiel mit Identitäten und Stereotypen: Demonstration von Anderssein, anti-bürgerlicher Lebensentwurf, Provokation.

Auch: Post-moderne Sehnsucht nach Einfachheit, Eindeutigkeit.

# 1. Einleitung: Rauscherfahrungen *und* soziale Narrationen wirken auf die Identitätsarbeit



**THESE 2:** Jugendliche lernen den Zusammenhang zwischen Substanzkonsum und Identität nicht nur *direkt* beim Konsumieren, sondern vor allem *indirekt* in sozialen Situationen und damit auch über Medien. Insbesondere in der Auseinandersetzung mit Narrationen und Performanzen. Dadurch bilden sich motivationale Schemata.

## Identitätsarbeit

**Audio-Beispiel:** Unterschiede beim *Erleben*, *Verarbeiten* und *Erzählen* von Ecstasy-Erfahrung



Georg, 58 Jahre – Anna, 19 Jahre

## 2. Forschungsprojekt: RISA (seit 2003)

### Übergreifende Frage/Salutogenetische Frage

Wie schaffen es Menschen mit der Herausforderung (dem Risiko) Substanzkonsum gut klar zu kommen?

Welche allgemeinen und spezifischen Fähigkeiten wenden sie dabei an? (Sind diese lern- und lehrbar?)



# 2. Forschungsprojekt: RISA (seit 2003)

- **10-Jahres-Längsschnitt** mit 12 Schulklassen (320 Jugendliche) und 50 Erwachsenen = keine pathologisch vorselektierte Stichprobe (!)
- Kulturpsychologisches Forschungsprojekt: **Qualitative und quantitative Empirie**
- **Set-und-Setting-Theorie**: ob Drogengebrauch zu abhängigen Verhaltensweisen führt hängt nicht nur vom Addiktionspotential einer Substanz ab, sondern auch von Set und Setting bzw. den Ressourcen und Kompetenzen der Person
- **Drogengebrauchsmuster** verteilen sich über ein Spektrum: niedrigfrequent (bis zu 1x im Monat) – moderat (1-2x pro Woche) – hochfrequent (> 2x pro Woche)(Differenzierungsperpektive)

© Dr. Henrik Jungaberle | Institut für Medizinische Psychologie | Universität Heidelberg



Ulrich, Jungaberle, Weinhold, Verres 2008, Suchttherapie 9

## 2. Konsummuster differenzieren

**THESE 3:** Nur für einen kleinen Teil der Jugendlichen ist die Auseinandersetzung mit psychoaktiven Substanzen ein Suchtprozess. (Für viele Jugendliche sind Alkohol, Cannabis und Co. nicht mehr und nicht weniger als *Katalysatoren* ihrer psychosozialen Entwicklung.)

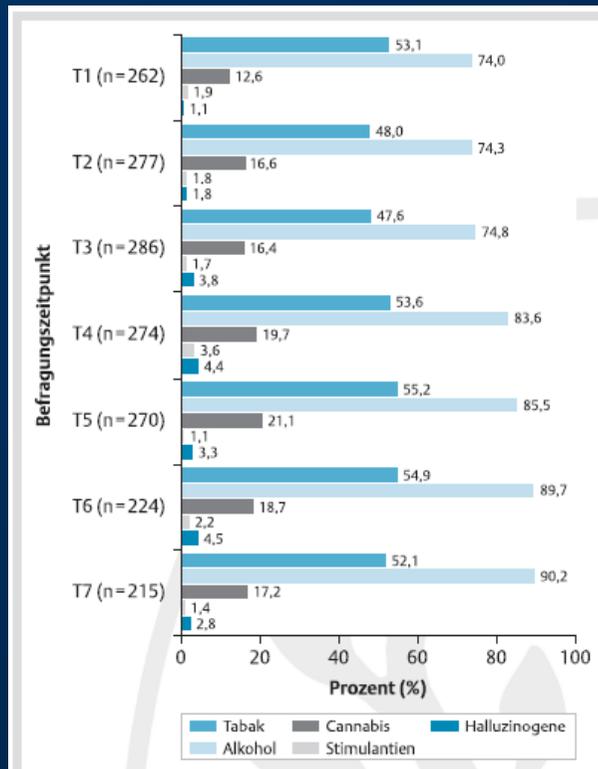


Abb. 1 6-Monats-Prävalenzen für den Konsum von Tabak, Alkohol, Cannabis, Stimulantien und Halluzinogene zu den 7 Befragungszeitpunkten.

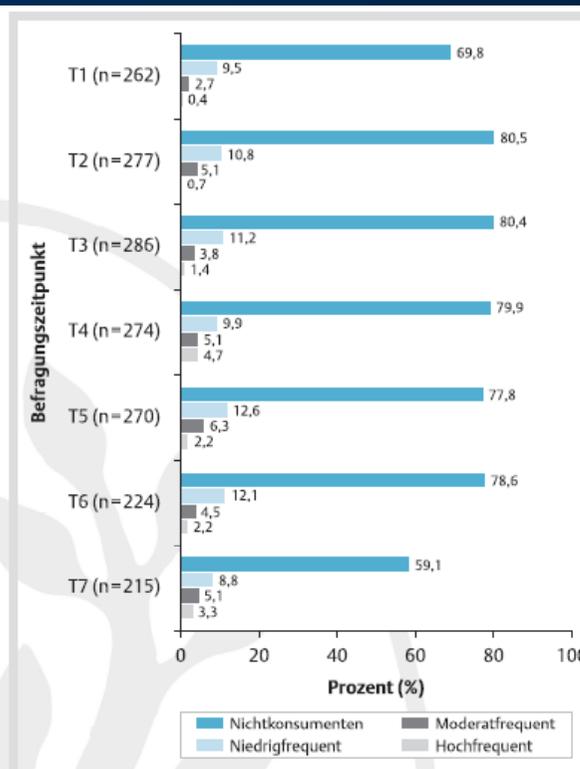


Abb. 2 Gebrauchsmuster von Cannabis zu den 7 Befragungszeitpunkten.

### Nach 3,5 Jahren für Cannabis:

- 3.3 % der Jugendlichen konsumieren mehr als 2 mal in der Woche („hochfrequent“)
- 5,1 % konsumieren bis zu 1-2 in der Woche („moderat“)
- 8.8 % konsumieren bis zu 1x im Monat („niedrigfrequent“)

## 2. Konsummusterforschung

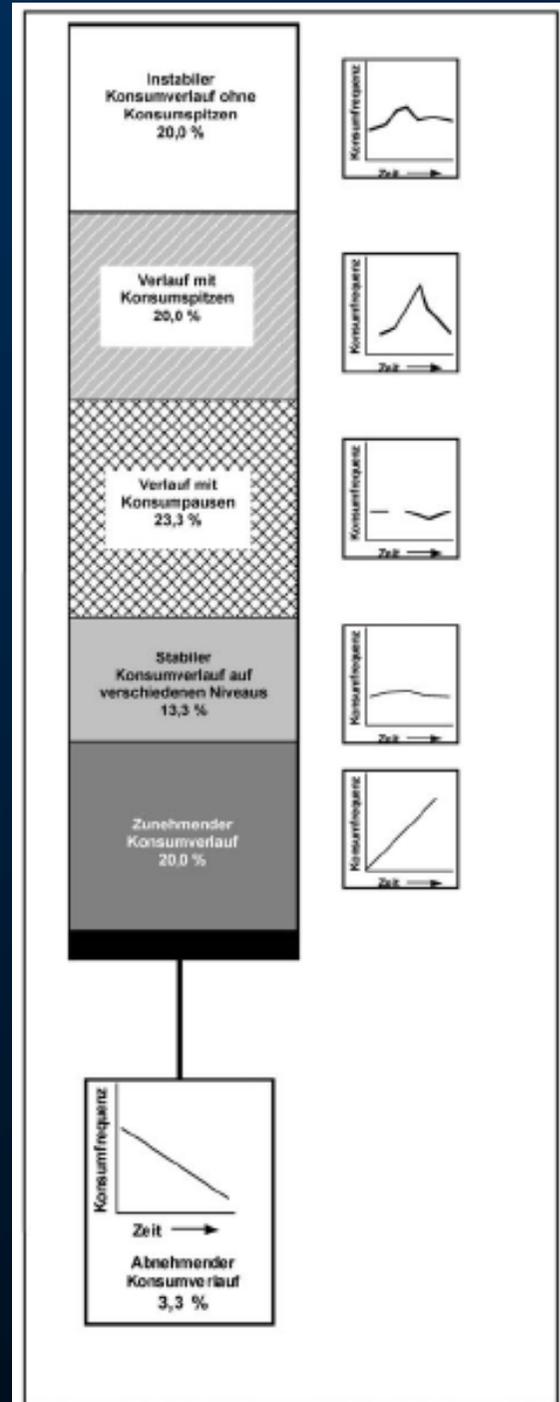
**THESE 4:** „Kontrolle“ beim Konsum von Alkohol und Cannabis ist die Regel, Kontrollverlust die Ausnahme, d.h. Konsum ist nicht gleich Missbrauch/Abhängigkeit (hier am Beispiel Cannabis, gilt auch für Alkohol und Ecstasy).

**Nach 5/bzw. 3,5 Jahren Längsschnitt für Cannabis** (Jungaberle 2009; Ullrich, Jungaberle et. al 2008), N=230:

- Cannabiskonsum unterliegt **hoher Wechselhaftigkeit** im Verlauf (mehr als Alkohol): aus Stichprobe von N=320 haben wir 51 Konsumerfahrene mit lückenlosen Datensätzen untersucht: nur 2 Personen haben *keine* Konsumpausen von mindestens 6 Monaten eingelegt.
- 5-Jahres-Längsschnitt: im Kontext des **Schulabschlusses** (Realschulabschluss, Abitur), **werden Konsummuster moderater** (Wechsel von hochfrequent zu moderat/gering/kein Konsum) bei 39% aller Konsumierenden → Zielkonflikte führen zu Kontrolle des Konsums
- **Phasen von Eskalation** sind nicht zwangsläufig als Anzeichen einer zukünftigen Suchtentwicklung zu betrachten: *vorübergehende* „Exzesse“ (halbjährlicher Wechsel in ein Gebrauchsmuster mit > als 2x pro Woche und zurück zu moderatem oder niedrigfrequentem Muster) sind häufig:
  - bei Alkohol: 13,9 % vorübergehende Eskalationen (durchgängig hochfrequent: 1,2%)
  - bei Cannabis: 8,4 % vorübergehende Eskalationen (durchgängig hochfrequent: 4,2%)

## 2. Konsummusterforschung

Darstellung von Konsumverläufen bei Cannabiskonsumenten über 5 Jahre (N=51)



## 2. Konsequenzen aus der Konsummusterforschung

**THESE 5:** „Jugendkulturelle Differenz“: Wenn Erwachsene nur von Negativverläufen sprechen (Sucht-Talk), vermindert dies die Glaubwürdigkeit von Risikoinformationen für viele Jugendliche (weil viele Jugendliche – teilweise zutreffend – eine andere Wirklichkeit erfahren). → Dann neigen manche Jugendliche eher zu subkultureller Idealisierung, nehmen nur positive Funktionen ihres Substanzgebrauchs wahr.

### Erste Schlussfolgerungen

- In Prävention und psychoedukativen Elementen von Suchtbehandlung sind **positive und negative Verläufe darzustellen** – und deren Bedingungen (Risikofaktoren, Protektivfaktoren). Substanzkonsum ist nicht zur Sucht hin determiniert.
- Substanzkonsum ist als **Risikoverhaltensweise** darzustellen. **Konsummuster sind zu differenzieren** (weil verschieden gefährlich).
- Die Motivationen für Substanzkonsum sind **differenziert** darzustellen, um stereotype Risikoverarbeitung zu vermeiden.

## 2. Risikowahrnehmung 1

**Furchtappell- und Risikowahrnehmungsforschung:** erleben „persönlicher Gefährdung“ durch den Konsum psychoaktiver Substanzen ist Protektivfaktor (Tossmann 2001)

**RISA-Studie: Risikowahrnehmung über 3,5 Jahre:** Allgemeine Risikowahrnehmung sehr stabil (trotz erheblichen Probierkonsums)

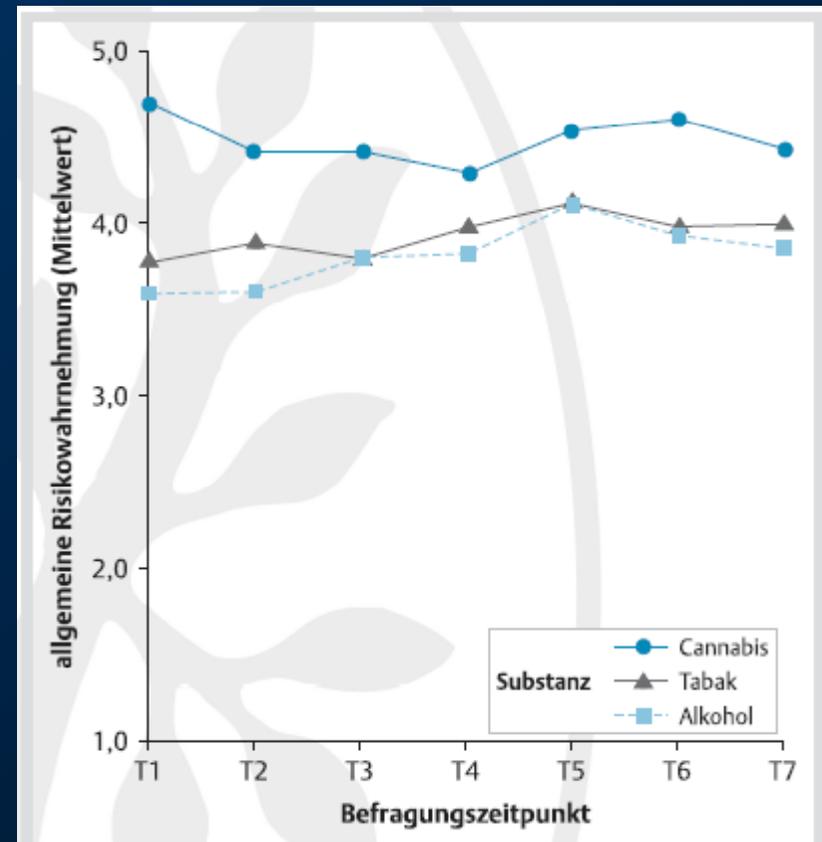


Abb. 6 Veränderungen in der allgemeinen Risikowahrnehmung für Tabak-, Alkohol- und Cannabiskonsum über den gesamten Untersuchungszeitraum von 3 Jahren und 6 Monaten.  $n = 92$ .

## 2. Risikowahrnehmung 2

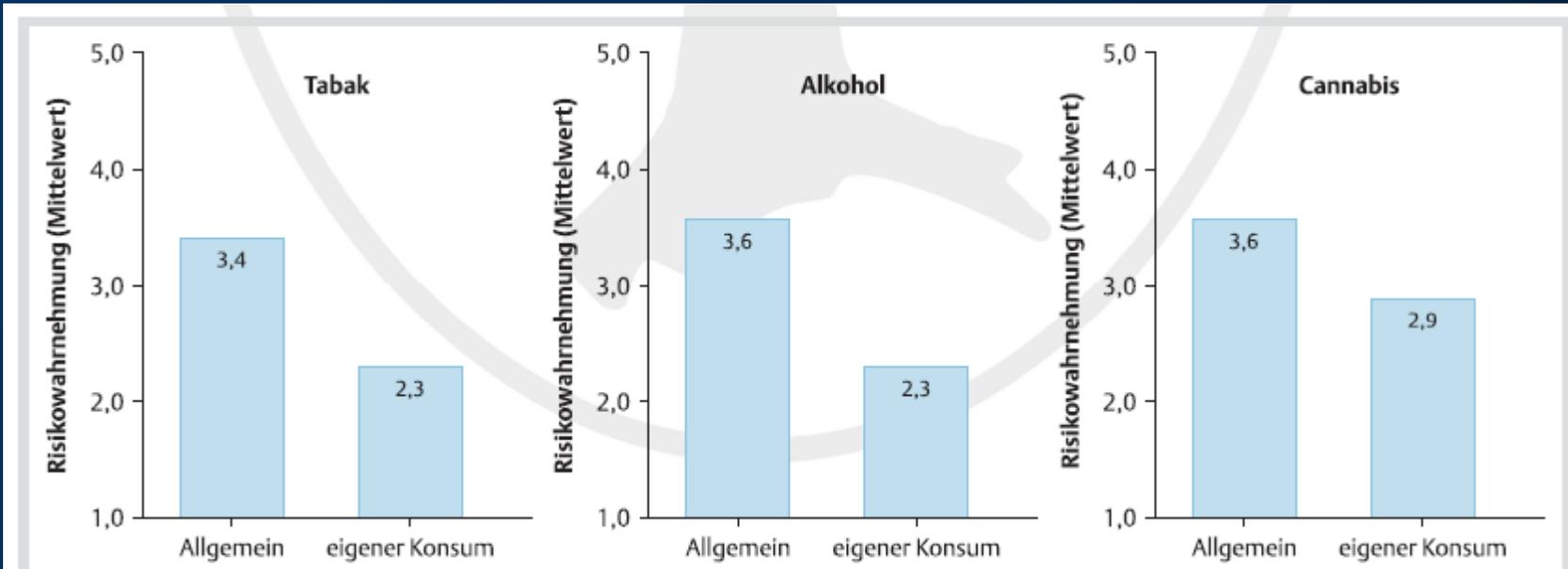


Abb. 5 Allgemeine und persönliche Risikowahrnehmung bei Tabakkonsumenten (n = 117), Alkoholkonsumenten (n = 165) und Cannabiskonsumenten (n = 26) zum Befragungszeitpunkt T1 („Für wie risikoreich hältst Du den Konsum von ... für Menschen im Allgemeinen?“ Antwortmöglichkeiten: Von 1 = „Harmlos“ bis 6 = „Sehr gefährlich“ versus „Falls Du diese Substanzen gegenwärtig nimmst, hältst Du Deinen eigenen Konsum dann für ...? Antwortmöglichkeiten: Von 1 = „Harmlos“ bis 6 = „Sehr gefährlich“).

Ullrich, Jungaberle, Verres 2008, Suchttherapie 9

**Risikowahrnehmung:** erhebliche Unterschiede zwischen Allgemeiner Risikowahrnehmung („Für wie gefährlich hältst du den Konsum von XY im Allgemeinen?“) und Persönlicher Risikowahrnehmung („Für wie gefährlich hältst du den Konsum von XY für dich?“)

→ Optimistische Verkennung oder Realismus?

## 2. Risikowahrnehmung 3

### Neuere (und ältere) Risikowahrnehmungsforschung

1. Stereotype Risikoeinschätzung die Regel (false consensus effect)  
→ Verbesserter Zugang zur Urteilsbildung der Jugendlichen selber muss erreicht werden (→ Heidelberger VIA-Modell)
2. Einfache Furcht-Appelle nicht wirksam (oder kontraproduktiv), aber schon vor dem Hintergrund vertrauensvoller Beziehungen (Glaubwürdigkeit)
3. aus gesundheitspsychologischen Modellen wissen wir: entscheidend für risikobezogenes Handeln ist die wahrgenommene Schwere einer persönlichen negativen Folge für mich selber *und* Handhabbarkeit alternativer Lösungen (Ich kann etwas konkretes Tun ...)
4. Partizipativer Risiko-Dialog ist autoritativer Vermittlung überlegen

Slutton, Bolling 2003; Slovic 2000, 2002; Renner 2003; Ganzach 2008; Lipkus 2007; et.al

## 2. Kohärenzsinn (und Identität)

**Kohärenzsinn:** menschliche Grundtendenz Erfahrungen als zusammenhängend und sinnvoll zu betrachten.

Kohärenz wird in Zusammenhang mit Identitätsentwicklung gebracht (Strauss & Höfer 1997).

**Ergebnisse RISA-Stichprobe:** Jugendliche, die ihre Welt eher als verstehbar, sinnvoll und handhabbar wahrnehmen (= Antonovskys Kohärenzsinn).

- haben weniger Phasen exzessiven Konsums
- Kohärenzsinn zu T1 sagt Konsum/Konsummuster zu T7 voraus (Extremgruppenbildung)

Ullrich, Jungaberle, Verres 2008, Suchttherapie 9

**Antonovsky's Kohärenzsinn ist ein mögliches Maß für erfolgreiche Identitätsarbeit (auch mit und an PAS).**

# 3. Theorien der Identitätsentwicklung

## E.H. Erikson Stufenleiter: Psychosoziale Modalitäten

	1	2	3	4	5	6	7	8
I Säuglingsalter	Urvertrauen vs. Misstrauen							
II Kleinkind-Alter		Autonomie vs. Scham						
III Spielalter			Initiative vs. Schuldgefühl					
IV Schulalter				Werksinn vs. Minderwertigkeit				
V Adoleszenz					Identität vs. Identitätsdiffusion			
VI Frühes Erwachsenenalter						Intimität vs. Isolierung		
VII Erwachsenenalter							Generativität vs. Selbstabsorption	
VIII Reifes Erwachsenenalter								Integrität vs. Lebens-Ekel

# 3. Theorien der Identitätsentwicklung

## R. Marcia: Empirische Zuweisung von Identitätsstatus

Commitment	Ausmaß der Exploration	
	Hoch	Niedrig
Hoch (Entschiedenheit)	Identity achievement Entschiedene	Foreclosure Festgelegte
	Moratorium Suchende	Identity diffuse

Aus Fend 2003, S. 408

**Commitment:** unterschiedliche Verpflichtungsgefühle für neue Weltsichten

**Exploration:** Ausmaß der aktiven Suche nach neuen Leitbildern

Erweiterung dieses Modells von Marcia selber: statt *Identitätsstatus* → Identität als fortlaufenden *Prozess* (wie Straus und Höfer)

Empirisch stellt Marcia ab den 1980er Jahren eine Zunahme der Foreclosure-Kategorie von ehemals 20% auf 40%. Kroger bestätigt dies 1992.

# 3. Theorien der Identitätsentwicklung

## Säuglingsforschung

- frühe, nonverbale Entstehung des aufkommenden Selbst als Grundsteinlegung für Identität
- das kontinuierliche Andauern eines Kernselbst im Lebenslauf

Emde 1991; Lichtenberg 1991; Stern 1992

→ Einige Erfahrungen mit psychoaktiven Substanzen können in regressive Selbstzustände führen, die dieses Kernselbst (wieder)erlebbar machen

# 3. Theorien der Identitätsentwicklung

## Salutogenese (Antonovsky 1993)

### **Kernfrage: Wie entsteht Gesundheit?**

→ Gesundheit wird dabei als Kontinuum verstanden mit starken subjektiven und sozial konstruierten Komponenten

→ Gesundheit ist Homöostase zwischen Außen- und Innenwelt

→ Antonovsky: Kohärenzgefühl als eine Grundhaltung gegenüber der Welt

→ Verstehbarkeit

→ Handhabbarkeit

→ Sinnhaftigkeit

# 3. Straus & Höfers Identität oder: wie viele bin ich?

Lebenslange , alltägliche Identitätsarbeit (Straus und Höfer, 1997):

## Stufe 1: Situationalen Selbstthematisierungen → Bedeutung der Settings („Rituale“)

Vier Modi der Selbst-Wahrnehmung (Ottomeyer 1987)

- a. Kognitive Selbst-Thematisierungen
- b. Emotionale Selbst-Thematisierungen
- c. Soziale Selbst-Thematisierungen (Wahrnehmung der eigenen Person durch andere)
- d. Produktorientierte Selbst-Thematisierungen (Wahrnehmung meiner Handlungen)

## Stufe 2: Bündelung von Selbstthematisierungen in Identitätsperspektiven

Alle Meinungen, Erfahrungen, Erwartungen, Fragen werden wie von einem Suchraster (retrospektiv) zusammengefasst („Suchscheinwerfer“). Identitätsbezogene Erinnerungsarbeit unter Einbeziehung von Rollen. Beispiel: „wie ist der Ecstasy-Konsum für mich als Mann“, „... als Berufstätiger“, „als Sportler“ usw.

## Stufe 3: Handlungsaufgaben/Entwicklungsaufgaben

Ganz ähnlich wie im Modell von Havighursts Entwicklungsaufgaben werden die Identitätsperspektiven mit Anforderungen aus der Innen- oder Außenwelt konfrontiert. Beispiel: Ablösung vom Elternhaus, eigene Wertvorstellungen finden, Zukunftsperspektive entwickeln, Geschlechterrolle finden, eigener Lebensstil, intellektuelle und soziale Kompetenz aufbauen

## Stufe 4 Teilidentitäten

= Übersituatives Bild von sich selber ist ein Ergebnis der Integration übersituativer Perspektiven auf sich selber unter bestimmten Perspektiven

... **Metaidentität**: Dominanz von Teilidentitäten und sozialer Zwang zu Kohärenzdemonstration (Goffman 1974)

### 3. MAP-Modell des adoleszenten Umgangs mit PAS

- Heuristik zur Beschreibung von Identitätsarbeit
- Beschreibt Themen, Entwicklungslinien und Modi des adoleszenten Umgangs mit PAS
- Einordnung realer Fälle
- Kooperative Definition von Entwicklungsaufgaben (und –potentialen) in Prävention, Beratung, Behandlung

**Stufe 1:** Grundthemen (Motive)

**Stufe 2:** Entwicklungslinien

**Stufe 3:** Modi (des Umgangs mit psychoaktiven Substanzen)

**Typologie** adoleszenter Substanz-User

Gingelmaier 2008; Jungaberle 2007

### 3. MAP-Modell des adoleszenten Umgangs mit PAS Stufe 1: 10 Grundthemen (Motive)

In 253 Interviews haben wir nach Motiven für den Substanzkonsum, für dessen Verringerung oder Steigerung oder Ablehnung usw. gesucht.

Angst
Neugier
<b>Suche nach Grenzen</b>
<b>Suche nach Entgrenzung</b>
Zugehörigkeit
Individuation
<b>Auflehnung</b>
<b>Anpassung</b>
Hedonismus
Bewältigung



Interessant ist, dass diese Grundthemen/Motive zugleich als Entwicklungsaufgaben formuliert werden können.

### 3. MAP-Modell des adoleszenten Umgangs mit PAS

#### Stufe 1: Zwischenbemerkung: Entwicklungsthemen als Stressoren

Angst
Neugier
Suche nach Grenzen
Suche nach Entgrenzung
Zugehörigkeit
Individuation
Auflehnung
Anpassung
Hedonismus
Bewältigung

**In Coping-Forschung:** Entwicklungsaufgaben sind potentielle Stressoren

- Abhängig von Bedeutsamkeit der Entwicklungsaufgabe
- Zur Verfügung stehenden Ressourcen
- Coping-Prozess verläuft dynamisch durch konflikthafte Ansprüche (Herausforderungen), die produktive Verhaltensformen hervorbringen (oder nicht) (Olbrich & Todt, 1984)

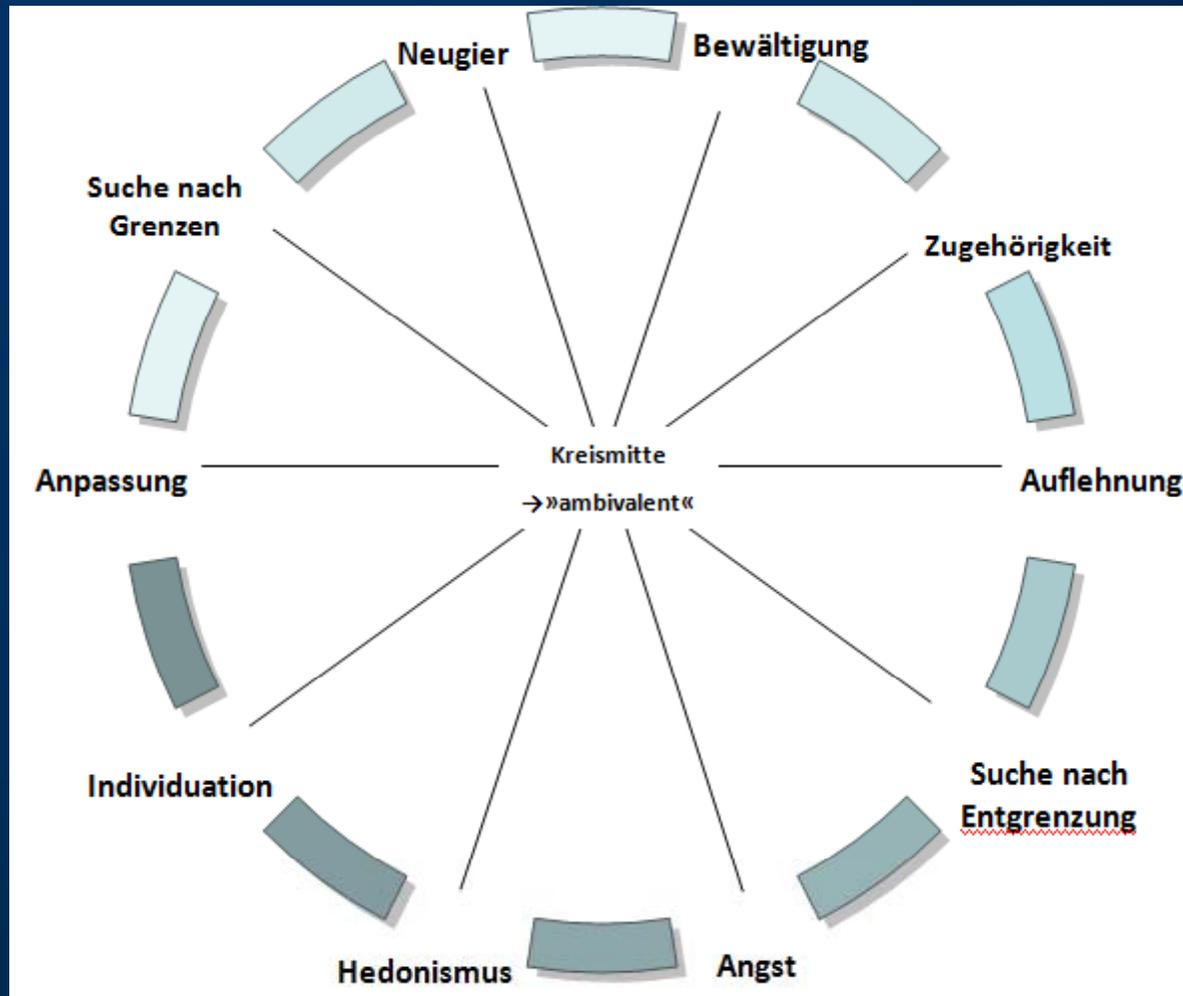
**PAS-Konsum** kann die Bewältigung der Grundthemen/Entwicklungsaufgaben verzögern, verdecken (Bremse). → vermeidende oder annähernde *motivationale Schemata*

Beispiel: der adoleszente „Kampfkiffer“

Oder beschleunigen, antreiben.

Beispiel: der Sinnsucher (mit Halluzinogenkonsum)

### 3. MAP-Modell des adoleszenten Umgangs mit PAS Stufe 2: 5 Entwicklungslinien (bipolare Anordnung)



Identitätsarbeit kann eindeutig an einem Pol geschehen oder sich ambivalent in der Mitte bewegen.

#### Selbst- thematisierungen:

„Gier“ (GT Hedonismus/Bewältigung) und GT Individuation und Zugehörigkeit



**Paul**, 19 Jahre, macht nach zweifachem Schulwechsel sein Fachabitur nach, starker PC-Spieler, konsumiert Pilze, Cannabis, Speed, trinkt an Wochenenden stark

Figur-Hintergrund-Prinzip: Themen treten in den Vordergrund, während antagonistisches Gegenstück immer eine Rolle spielt

# 3. MAP-Modell des adoleszenten Umgangs mit PAS

## Stufe 3: Modi im Umgang mit den psychoaktiven Substanzen

Art und Weise, in der auf den Entwicklungswegen mit dem Drogenthema und Drogen selber umgegangen wird.

Starke Abhängigkeit von Persönlichkeitsmerkmalen (Temperament, Intelligenz etc.).

Starke Überschneidungen.

Modus	Erläuterung
<b>1. Instrumentell &amp; Reflexiv</b>	-Psychoaktive Substanzen werden bewusst als Mittel zu einem bestimmten Zweck eingesetzt - Ein kognitiv-rationaler Stil mit Berücksichtigung und Planung von Wirkungen und Nebenwirkungen bestimmt das Verhältnis. Manchmal regelorientiertes Verhältnis („nur am Wochenende“ etc.)
<b>2. Normativ</b>	Der Umgang mit den Rauschmitteln vollzieht sich vor allem unter dem Einfluss tradierter sozialer Werte - eher nicht-reflexiv, implizit. Übernahme von familiärer oder gesellschaftlicher Muster.
<b>3. Gruppenbezogen</b>	Die Substanzen werden im Rahmen von Gruppendrift- oder druck konsumiert. Eher areflexiv.. Unterform: Paarbeziehungsbezogen.
<b>4. Hedonistisch</b>	Spaß, Lustgewinn und Genuss stehen impulshaft im Vordergrund.

Eine Entwicklungslinie (z.B. Neugier-Angst) kann im einen Fall „instrumentell“, im anderen „gruppenbezogen“ zurückgelegt werden.



**Anna**, 18 Jahre, macht zur Zeit ihr Abi. Sie hat Erfahrungen mit Alkohol, Cannabis, Ecstasy, Amphetamin und LSD.

### 3. MAP-Modell des adoleszenten Umgangs mit PAS

#### Erfolg und Misserfolg in der Identitätsarbeit mit PAS? Konsistenz

##### Weitere Modellkriterien:

- Substanzgebrauch lässt sich an seiner „Integrativität“ messen: also, inwiefern der Konsum das autonome Erreichen von Grundbedürfnissen ermöglicht oder verhindert.
- Orientierung an der *Konsistenztheorie* von Klaus Grawe (2004): Organismus versucht eine Vereinbarkeit/Übereinstimmung der neuronalen/psychischen Prozesse zu erreichen (=Konsistenz). Jeder Mensch hat vier evolutionär angelegte Grundbedürfnisse (← Parallelen zu Antonovsky's Kohärenzsinn):

**Orientierung/Kontrolle** ← (Entwicklungslinie Grenzen-Entgrenzung)

**Lustgewinn/Unlustvermeidung** ← (Entwicklungslinie Hedonismus-Bewältigung)

**Bindung** ← (Entwicklungslinie Zugehörigkeit-Individuation)

**Selbstwertschutz/-erhöhung** ← (Entwicklungslinie Anpassung-Zugehörigkeit)

Motivationale Schemata sind Mittel, um die Grundbedürfnisse

- zu erfüllen: **Annäherungsschemata**
- deren Verletzung zu vermeiden: **Vermeidungsschemata**

### 3. MAP-Modell des adoleszenten Umgangs mit PAS

## Typologie jugendlichen PAS-Konsums

- Heuristik: Idealtypen (im Max Weber'schen Stil)
- nach „Stufenmodell empirisch begründeter Typenbildung“ (Kluge 2000)
- Reale Typen können sich überschneiden, „dazwischenliegen“
- Sinn: Einordnung, Identifikation und Abgrenzung realer Identitätsarbeit von Jugendlichen
- Typologie ergibt sich aus Zuordnung von bestimmenden Grundthema und Entwicklungswegen, was nicht heißt, dass auch andere vorhanden sein können

**1. Subkultureller Typus**

**2. Grenzgänger Typus**

**3. Hedonistischer Typus**

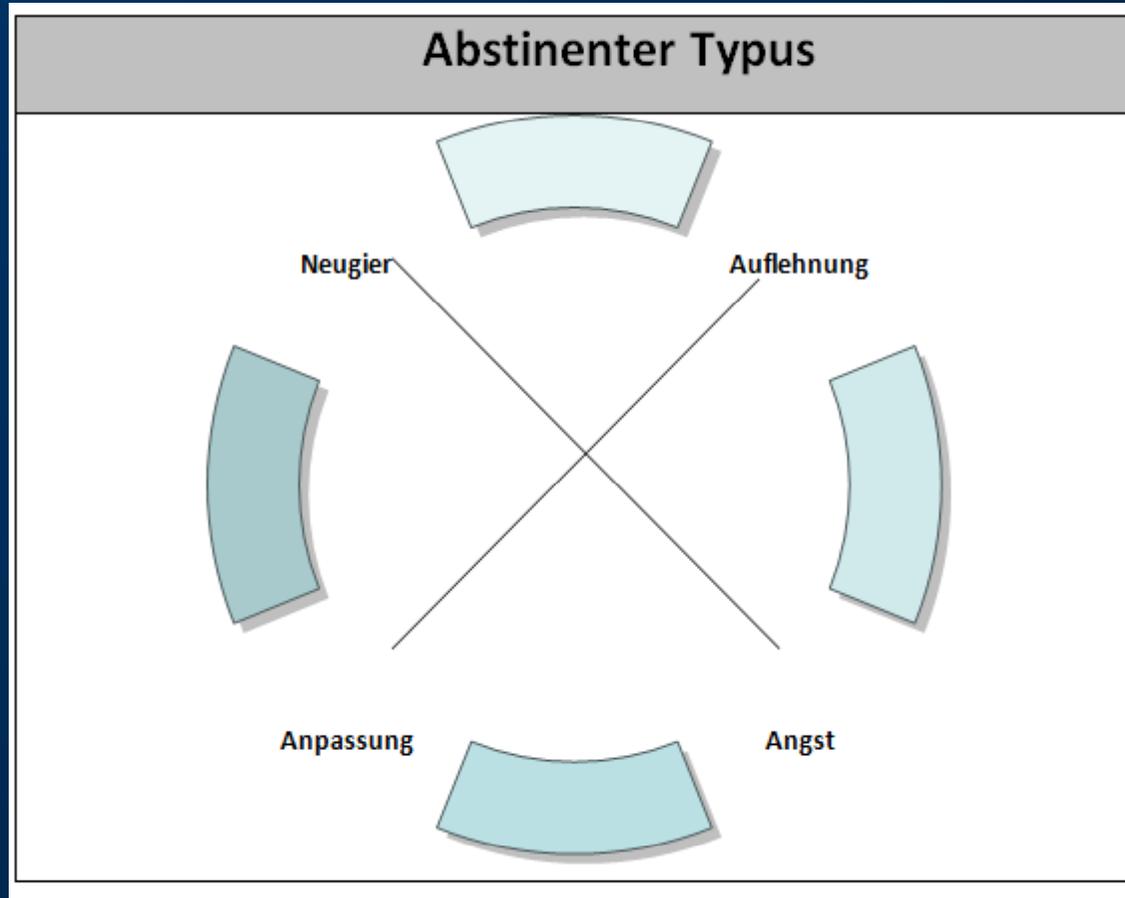
**4. Abstinenter Typus**

**5. Probier-Typus**

**6. Gemeinschaftlicher Typus**

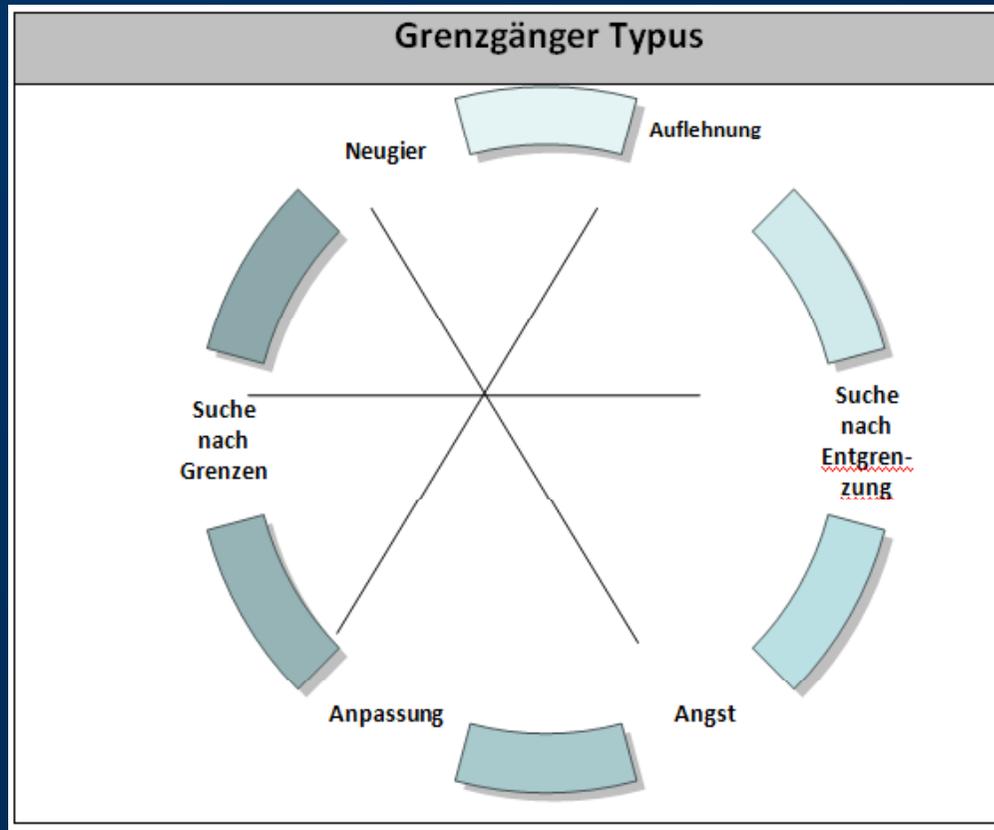
**7. Problematischer Typus**

### 3. Typologie jugendlichen PAS-Konsums: Der Abstinente



- Lehnt Konsum völlig oder partiell ab.
- Anpassung an Erwachsenennormen oder Ängstlichkeit stehen motivational im Vordergrund.
- Eher konfliktvermeidender/-freier Lebensstil
- Völlige Ablehnung oft aus bewusstem Entschluss oder nach „traumatischer“ Erfahrung
- kann (aber muss nicht) sozial am Rand stehen (Außenseiter oder Spätentwickler)

### 3. Typologie jugendlichen PAS-Konsums: Der Grenzsucher

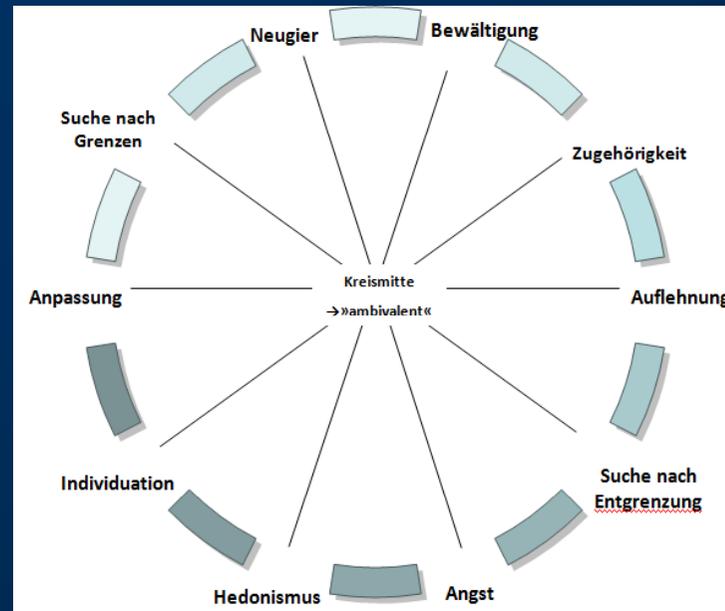


**Paul**, 19 Jahre, macht nach zweifachem Schulwechsel sein Fachabitur nach, starker PC-Spieler, konsumiert Pilze, Cannabis, Speed, trinkt an Wochenenden stark

**Innerhalb von 5 Jahren:**  
Tendenz von „Grenzgänger Typus“ zu „Problematischem Typus“;  
Strebt stark nach Unabhängigkeit, lehnt sich aber immer wieder bei Mutter an; fortdauernder Vaterkonflikt;

- Ist ständig auf dem Weg Neues auszuprobieren (GT Neugier), auf der Suche nach dem nächsten „Kick“ diesseits und jenseits verschiedener Grenzen
- muss durch Exzesse erfahren, wo sein Limit liegt (GT Suche nach Grenzen) und was dahinter kommt (GT Suche nach Entgrenzung)
- verbirgt manchmal extreme Verletzlichkeit;

### 3. Typologie jugendlichen PAS-Konsums: Der Problematische Typus



2 Subtypen:

- (Moffit/Caspi, 2001): adolescent-limited versus life-course persistent Substanzgebrauch
- Silbereisen (2001), Weichold (2006): ca. 10% der adoleszenten Substanzkonsumenten haben lebenslange Anpassungsprobleme (Substanzkonsum als dysfunktionaler Anpassungsversuch) ← GT Bewältigung im Vordergrund
- rasche Steigerung in chronisch-problematischen Konsum und Poly-Konsum
- viele oder alle Grundthemen schwingen diffus, ambivalent, ungelöst mit

## 4. Psychoaktive Substanzen (PAS) als biopsychosoziale Katalysatoren

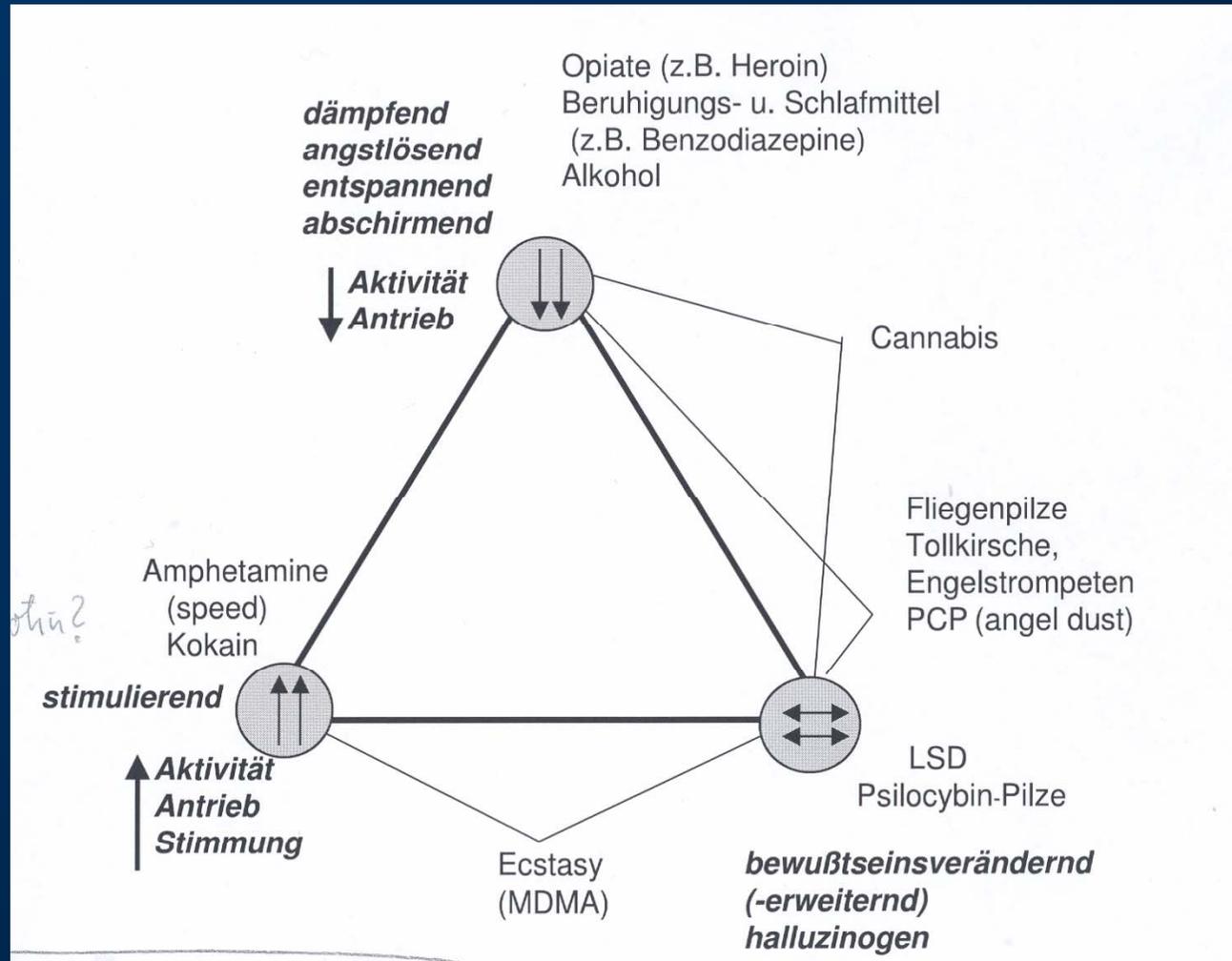
"Nicht alle reisen beim Tanzen, Singen oder Trinken, nur die Höheren. Man muss die Bereitschaft haben und Stolz und Scham zu verlieren, vom Podest heruntersteigen, auf dem die Leute leben. Wer sein Denken nicht einschläfert, wer sich nicht selbst vergisst, verliert weder seine Eitelkeiten und seinen Hochmut, noch wird er Musik, wenn er singt, Tanz, wenn er tanzt, oder Rausch, wenn er sich berauscht. Der kommt nicht aus seinem Gefängnis heraus, reist nicht, lernt nicht sein Tier kennen und wird auch nicht Geist. Der lebt nicht: er ist Verfall und tot bei lebendigem Leibe. (...) Viele können sich noch so sehr berauschen, nie werden sie selber der Rausch. Auch nicht der Gesang, der Tanz, mögen sie auch laut schreien und mit ihrem Fußgestampfe Funken aus dem Boden schlagen.,,

Mario Vargas Llosa, Tod in den Anden, S. 335

## 4. Psychoaktive Substanzen (PAS) als biopsychosoziale Katalysatoren

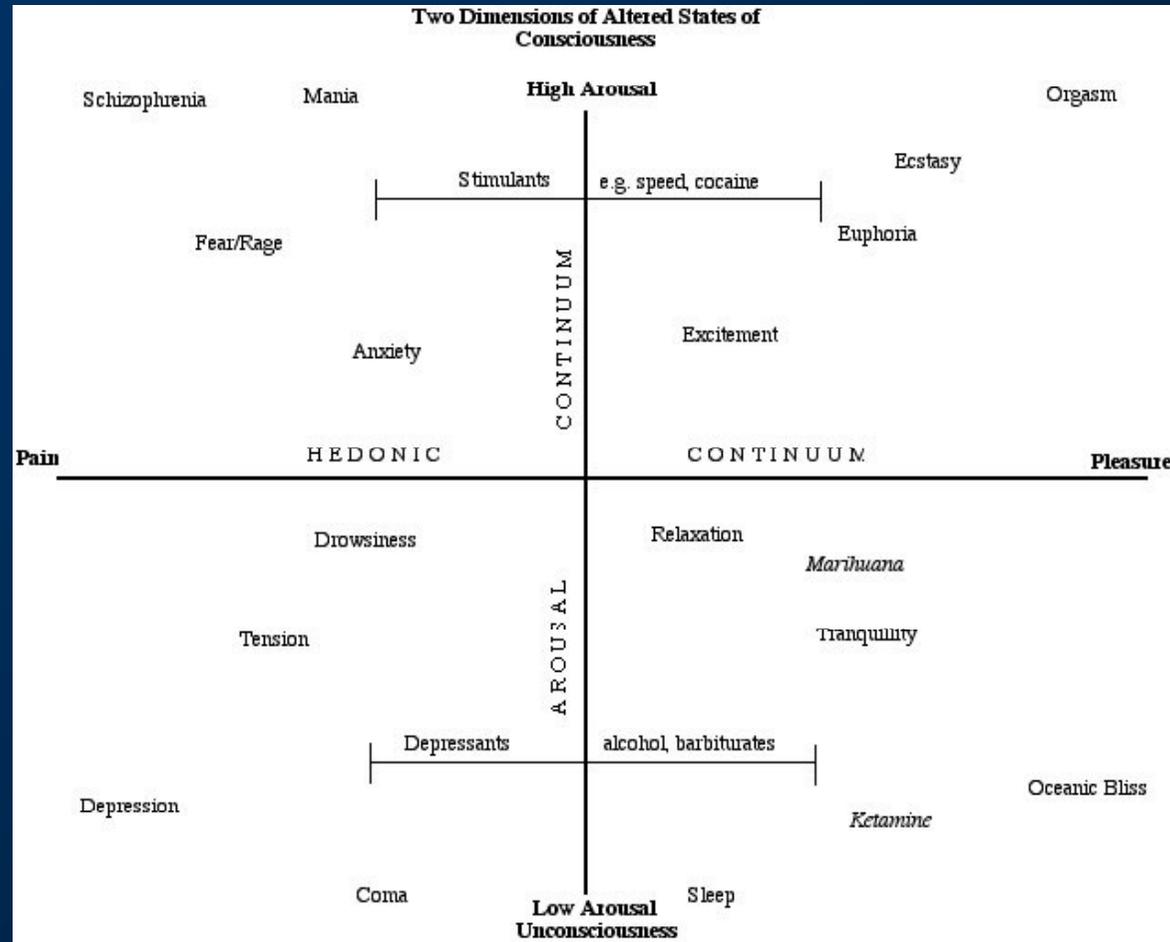
- Nicht nur als Toxine verstanden, sondern als komplexe biopsychosoziale Katalysatoren
- „Verschiedene Drogen wirken verschieden“, es sei denn, Konsumenten konditionieren sich auf Lust-Komponente der Substanzwirkung
- Set-und-Setting-Modell
- die meisten durch Drogen ausgelösten Bewusstseinsphänomene treten auch ohne diese Drogen auf (in besonderen Situationen, mit besonderen Techniken), deshalb empathiefähig

## 4. Modelle für die Wirkung psychoaktiver Substanzen



Gonzoulis-Mayfrank, E., Drogenintoxikation und drogeninduzierte Psychosen, 2006

# 4. Modelle für die Wirkung psychoaktiver Substanzen



## 4. Modelle für die Wirkung psychoaktiver Substanzen

### Ätiologieunabhängige Faktoren Veränderter Wachbewusstseinszustände

- Veränderung des Denkens
- Veränderung des Zeitempfindens
- Teilweiser Verlust der Kontrolle
- Veränderung der Emotionalität
- Veränderung des Körperschemas
- Wahrnehmungsveränderungen
- Veränderung des Bedeutungserlebens
- Gefühl des Unaussprechlichen
- Gefühl von Erneuerung und Wiedergeburt
- Hypersuggestibilität

**Dittrich 1982**

## 5. Einige Schlussfolgerungen und Fragen

### THESE 6: Multivalente Funktionalität

Die adoleszente Auseinandersetzung mit psychoaktiven Substanzen hat nicht eine, sondern *viele Funktionen* bei der Entwicklung psychosozialer (Meta-)Identität. Sie kann Motor oder Bremse sein, sie kann aber auch vollkommen unbedeutend für die Auseinandersetzung eines jungen Menschen mit seinen Entwicklungsaufgaben sein.

Episodisch kann sich die Teilidentität „Adoleszenter Umgang mit Rausch und psychoaktiven Substanzen“ in den Vordergrund schieben.

### Verlauf über 5 Jahre: Frank

Von „**Gruppentyp**“ zu „**Teil-Abstinentem Typ**“

**Vor 5 Jahren: Gruppentyp:** GT Zugehörigkeit und GT Suche nach Grenzen/Entgrenzen  
Konsummuster damals: exzessiv Alkohol, experimentell Speed, Pilze

**Heute:** (Teil)Abstinenter Typ: GT Anpassung und GT Individuation  
Konsummuster: seit 2 Jahren keine Drogen außer Alkohol



**Frank**, 19 Jahre, konsumiert nur noch Alkohol, hat früher (mit 14) Amphetamin, Pilze, Cannabis konsumiert. Macht gerade Fachabi. (nach langsamem Anlauf über Hauptschulabschluss).

## 5. Einige Schlussfolgerungen und Fragen



I/ Du hattest doch früher auch Erfahrungen mit Amphetaminen und Speed, ja?

T/ Nur wirklich kurze Zeit.

I/ Nur kurze Zeit. Wenn du heute zurück guckst, warum hat das der Frodo von damals gemacht? Was hat ihn da gereizt, was ist davon eigentlich geblieben?

T/ Das war der Gruppendrang damals. Einer macht's, machen es alle. Aber das hat sich dann jetzt auch eh..., ich bin nicht mehr so der Gruppenmensch, ich guck mehr auf mich selbst. Ich will mich entwickeln, mich ausbreiten, im Sinne in alle Richtungen irgendwo was machen halt. Aber das war früher nicht so, man hat halt das gemacht, was die Gruppe gemacht hat.

I/ Hm, ist das was zurückgeblieben? Erinnerungen? Sind es gute Erinnerungen, schlechte Erinnerungen?

T/ Gute Erinnerungen. Man hatte Spaß, also Spaß soweit man es sich halt vorstellen kann, mit den heutigen Perspektiven würd's mir nicht mehr Spaß machen. Damals war's halt was Lustiges, was Verbotenes und man hat's gemacht und hatte seine Erfahrungen gesammelt da durch würd ich sagen.

I/ Mmh.

T/ Ich würd's heute nicht mehr machen.

I/ Auch wenn die Frage ätzend ist, warum, warum heute nicht mehr? Wegen der anderen Prioritäten?

T/ Unter anderem und weil's auch in gewisserlei Hinsicht mich zerstört hat.

I/ Zerstört, versteh ich nicht ganz?

T/ Man kennt die Wirkung von Speed, man hat sehr viel Power, man kann viele Sachen machen, die man normalerweise nicht hinkriegt und da hat man sich auch schon mal bö's weh getan dabei. Man hat's gar nicht gemerkt, erst dann im Nachhinein, wenn die Wirkung nachgelassen hat. So Sachen wie man reißt sich nen Holzstift hier so schräg rein.

I/ Hast Du gemacht?

T/ Ist mir passiert, aber rausgezogen, noch während der Wirkung. Ist gut gewesen, aber danach hat's sehr weh getan. Das geb ich zu.

I/ Aha.

T/ Aber man macht viele Sachen, die man nicht machen sollte. Es reizt mich halt nicht mehr. Man hat es halt gemacht und das reicht einmal, ist okay, zweimal ist doof. So ist das Prinzip davon würde ich sagen.

I/ Wenn du dich damals und heute so vergleichst, warst du damals ein Mensch, der so Grenzerfahrungen gesucht hat? Wie ist das heute?

T/ Ja klar. Klar, ja damals hab ich Grenzen gesucht, wo sie nur gehen. Deshalb auch die langen Haare und halt mal etwas auffallen und so. Irgendwo hat man immer was gesucht. Heute versuch ich halt wirklich auf mich selbst mich zu konzentrieren. Mich quasi in Ordnung zu bringen. Also etwas aus mir zu machen.

I/ Mhm.

T/ Das ist jetzt auch der Unterschied. Früher Herausforderungen, heute zielstrebig ein Ziel verfolgen.

## 5. Einige Schlussfolgerungen und Fragen

### **THESE 7 Kommunikationsproblem: Stereotype Risikowahrnehmung**

Die Reduktion von Substanzgebrauch auf Suchtprozesse (oder weitere Risiken wie Psychoseentwicklung) führt zu Kommunikationsproblem: stereotype Risikowahrnehmung oder Reaktanz bei Jugendlichen. Lösung: Diskurse Bearbeitung von Stereotypen, um Chancen für persönliche Risikowahrnehmung zu erhöhen.



**Frank**, 19 Jahre, konsumiert nur noch Alkohol, hat früher (mit 14) Amphetamin, Pilze, Cannabis konsumiert. Macht gerade Fachabi. (nach langsamem Anlauf über Hauptschulabschluss).

Echte, wirksame Lernerfahrungen sind eben persönlich. Hätte Frank etwas aus seinem Konsum gelernt, wenn wir ihm nur von Sucht und Risiko erzählt hätten?

#### **Frage:**

-Wie kann man den Verarbeitungsprozess unterstützen, beschleunigen?

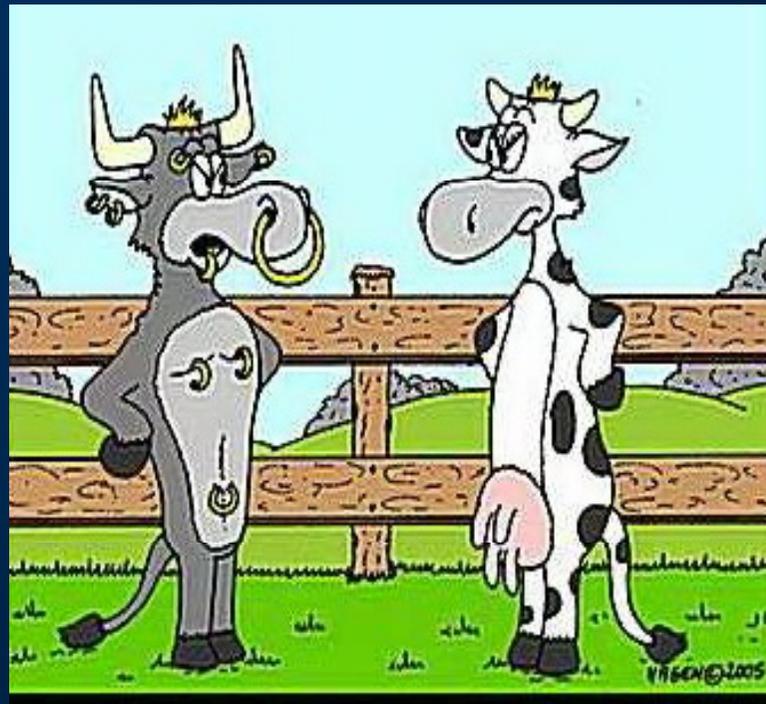
#### **Eine Antwort:**

- Selbstthematizierungen anregen → Motivationen des jeweiligen PAS-Konsums aufdecken → darin Entwicklungsaufgaben gemeinsam definieren und Komplementarität der mentalen Modelle fördern

## 5. Einige Schlussfolgerungen

### THESE 8 Partizipativer Umgang in der Risikokommunikation

Expertise der Jugendlichen kann und sollte mehr genutzt werden, um aktuellen Bedarf sekundärpräventiver Maßnahmen einzuschätzen und Bereitschaft für Risikowahrnehmung zu erhöhen.



Now don't complain Mum:  
You started it by giving me my first nose-ring...

# Ausgewählte Literatur

Bohleber, W. (2000). Identität. Handbuch psychoanalytischer Grundbegriffe. W. Mertens and B. Waldvogel. Stuttgart, Kohlhammer.

Gingelmaier, S. (2008). Die Haltung zu Drogen als Entwicklungsaufgabe Eine entwicklungspsychologische Untersuchung über adoleszente Identitätsarbeit im Kontext von psychoaktiven Substanzen und Ritualisierungen. Institut für Medizinische Psychologie im Psychosozialen Zentrum, Karl-Ruprecht Universität Heidelberg.

Jungaberle, H. (2006). Rituale und Integrationskompetenz beim Gebrauch psychoaktiver Substanzen. Rituale erneuern - Ritualdynamik und Grenzerfahrung in interdisziplinärer Perspektive. H. Jungaberle, R. Verres and F. DuBois. Gießen, Psychosozial Verlag.

Jungaberle, H. (2007). Qualitative Drogen- und Suchtforschung - am Beispiel eines kulturpsychologischen Forschungsprojekts. Sozialwissenschaftliche Suchtforschung. B. Dollinger and H. Schmidt-Semisch. Wiesbaden, Verlag für Sozialwissenschaften: 169-194.

Jungaberle, H., P. Gasser, et al., Eds. (2008). Therapie mit psychoaktiven Substanzen - Praxis und Kritik der Psychotherapie mit LSD, Psilocybin und MDMA. Bern, Verlag Hans Huber.

Ullrich-Kleinmanns, J., H. Jungaberle, et al. (2008). "Muster und Verlauf des Konsums psychoaktiver Substanzen im Jugendalter - Die Bedeutung von Kohärenzsinn und Risikowahrnehmung (Patterns and Course of Psychoactive Drug Use During Adolescence: the Relevance of Risk Perceptions and Sense of Coherence as Protective Factors)." Suchttherapie **9**(1): 12-21.